Baumbach, Bremer, Dohrn, Ebert, Goldschmidt, Gutfleisch, Hänel, Harmening, Hinze, Hirsch, Hortwig, Knörcke, Schenck, Schmidt-Elberfeld, Schrader, Seelig, Siemens, v. Stauffenberg, Virchow, Witte, Wüllner.

* **Berlin**, 26. Juni. Als deutsche Preisrichter für die Weltausstellung in Chicago ist vom Reichscommissar eine größere Zahl hervorragender Männer aus den verschiedensten Berufskreisen ausgewählt worden. Von diesen haben, wie die „Nordd. Allg. Ztg." hört, bis jetzt nachstehende Persönlichkeiten eine Zusage gegeben: Hofkammerpräsident Graf Adelmann-Sigmaringen (für Nahrungsmittel und Industrie), Handelskammerpräsident Coblenz-Bingen (für Wein), Stadtrath Duvigneau-Magdeburg (für Keramik und Mosaik), Geheimer Hofrath Professor Engler-Karlsruhe (chemische Technologie), Ingenieur und Mitglied des Patentamts Hofmann-Berlin (für Papierfabrikation), Generaldirector A. Haarmann-Osnabrück (für Eisenbahnoberbau), Baurath Kyllmann-Berlin (für Architektur), Bergrath Dr. Klüpfel-Stuttgart, Hofgraveur R. Otto-Berlin, technischer Hilfsarbeiter bei der kaiserlichen Normal-Eichungscommission Pensky-Berlin (für Maße und Gewichte), Generaldirector der Allgemeinen Elektricitätsgesellschaft Rathenau-Berlin, Prof. Stein-Bonn (Geographie), Kaufmann Salomon-Berlin (Leder), Weingutsbesitzer Sturm-Rüdesheim, Oberpfarrer Dr. Schmitz-Crefeld (kirchliche Baukunst), Fabrikbesitzer Sambammer-Sonneberg (Spielwarenindustrie), Professor Freiherr von Schmidt-München, Conservator Professor Dr. Stockbauer-Nürnberg (Kunstgewerbe), Professor Uhde-Braunschweig (Maschinentechnik), Professor Baurath Dr. Ulbricht-Dresden (elektrisches Signalwesen), Professor Dr. Vogel-Berlin (photomechanische Reproductionen), Hofbuchhändler Vogt-Berlin, Mitglied des geodätischen Instituts, Dr. Westphal-Berlin (Präcisionsmechanik), Geheimer Rath Professor Dr. Wittmack-Berlin (Gartenbau), Professor Wiese-Hanau (Gold- und Silberwaaren und Juwelen), Professor an der Technischen Hochschule Dr. Witt-Westend-Charlottenburg (chemische Technologie). Die Herren werden ihre Reise Anfang Juli antreten, um den am 15. genannten Monats beginnenden Sitzungen der Jury anzuwohnen. Weitere Preisrichter werden aus den Kreisen der in Chicago anwesenden deutschen Industriellen und Gewerbetreibenden gewählt werden. Die von der amerikanischen Regierung den Preisrichtern zu gewährende Entschädigung von 750 Dollars ist garantirt.

— Das Kaiserpaar verweilt mit dem Kronprinzen zur Zeit noch in Kiel.

— Der Prinz-Regent von Braunschweig ist hier angekommen.

— Der Cultusminister Dr. Bosse ist von Karlsbad zurückgekehrt. Der Minister gedenkt, vor dem Abgeordnetenhause zu erscheinen, um die Anfrage des Grafen Douglas über den Stand der Cholera persönlich zu beantworten und die Denkschrift über die Cholera von 1892 zu vertreten. Bei dieser Gelegenheit werden auch von der Regierung wichtige Aufschlüsse über die Medicinalreform gegeben werden. Falls der Fragesteller seine Einwilligung geben wird, soll am Mittwoch über diese Dinge verhandelt werden.

— In verschiedenen Gärten sollen auf Anordnung des Kaisers demnächst größere Concerte der Gardemusikcorps zu Gunsten der Stadt Schneidemühl stattfinden.

— Die „Voss. Ztg." schreibt:

„Der Bundesrath wird voraussichtlich vor der Eröffnung des Reichstages noch zwei Sitzungen abhalten, um die Vorlagen festzustellen, die dem Reichstage sofort nach seinem Zusammentritt, am 4. Juli, unterbreitet werden sollen. Es werden dies sein: die Militairvorlage und, wie schon erwähnt, Vorschläge zur Linderung der Futternoth. Hinsichtlich der Militairvorlage schweben zwischen den verbündeten Regierungen auch Verhandlungen über die zunächst erforderlichen Kosten und deren Deckung außerhalb der Pläne der Erhöhung der eigenen Einnahmen des Reiches."

— Die Meldung, daß dem Landtage Nothstandsvorlagen noch in dieser Session zugehen werden, ist irrig. Es werden lediglich Tarifermäßigungen zur Linderung der aus dem Futtermangel entstandenen Noth beschlossen werden. Auch bezüglich Schneidemühls ist jetzt wenigstens eine Nothstandsvorlage nicht zu erwarten.

— Wir lesen in der „Nordd. Allg. Ztg.":

„Es ist sehr amüsant, zu beobachten, in welchen Verlegenheiten sich die „Freis. Ztg." des Abg. Eugen Richter befindet. Das klägliche Wahlergebniß der freisinnigen Volkspartei hat allmälig auch der befreundeten Presse die Zunge gelöst, und Herr Richter erhält allerlei gute Lehren, wie er es hätte nicht, resp. besser machen sollen. Die „Freis. Ztg." befindet sich daher fortgesetzt in Parade; aber was soll sie viel antworten, die Anderen haben ja nur zu Recht. Sie hält es daher mit dem „Du mußt es zweimal sagen", und so wehrt sie denn in ein und derselben Nummer zweimal die Behauptung, es habe sich bei dem ganzen Streit nur um 11 000 Mann gehandelt, „deshalb sei die Partei vernichtet", mit fast denselben Worten ab:

„Nein, es handelt sich um eine Präsenzerhöhung von 30 000 Mann mit einem Kostenaufwande von mindestens jährlich 60 Millionen Mark" u. s. w.

Vor uns liegt doch aber ein von der Expedition der „Freis. Ztg." zu beziehendes, Eugen Richter unterzeichnetes Flugblatt, das unter der schönen Devise: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein", auf die Frage, weshalb der Reichstag aufgelöst wurde, kurz und bündig, aber wörtlich antwortet:

„Der ganze Unterschied in Betreff der Zahl der für den Krieg jährlich Auszubildenden liegt also in 11 000 Recruten und in der Dienstzeit, ob widerruflich, ob dauernd."

Sollte die Redaction der „Freis. Ztg." dieses schöne Flugblatt nicht kennen, das ihre Expedition vertrieb, oder wäre am Ende der Name: Eugen Richter — bei Wahlflugblättern soll so Etwas öfter vorkommen — aus „Versehen" darunter gesetzt worden?"

— Unter den Antisemiten behandelt man einander nicht immer freundlich. So schreibt mit Bezug auf Siegen, wo Hofprediger Stöcker zur Wahl stand, sein Blatt, das „Volk":

„Das jammervollste Verhalten läßt sich Herr Böckel zu schulden kommen. Er hat seinen Vertrauensmännern die Weisung zukommen lassen, Mann für Mann die Antisemiten für Dresler eintreten zu lassen. Dresler ist ausgesprochener Judenfreund. Das macht anscheinend bei Herrn Böckel nichts mehr. Der Antisemitismus ist ihm ein Vorwand für seine selbstsüchtigen Bestrebungen. Er will Stöcker beseitigen. Selbst unter seinen Anhängern herrscht darüber Entrüstung. Viele werden seinem Befehl nicht nachkommen. Aber das verdient, für alle Zeiten festgestellt zu werden: Unterliegt Stöcker, so trifft Dr. Böckel und die „reinen" Antisemiten allein die Schuld daran. Ohne ihre Hilfe kann Dresler nicht siegen. Wir appelliren an alle anständigen Antisemiten, auch die nicht Stöcker'scher Richtung, und fragen, ob die antisemitische Bewegung jemals einen so häßlichen Verrath an der eigenen Sache erlebt hat. Stöcker beseitigt, aus dem Reichstage entfernt, durch einen nationalliberalen Judenfreund ersetzt, und das Alles erreicht durch den „Antisemiten" Böckel, ja das wäre ein Schauspiel zum Lachen, wenn nun als deutscher Mann sich nicht schämen müßte bis in die Seele hinein ob solcher — Gesinnungstüchtigkeit. Das nennt man: die Sache über Alles, nicht wahr, Herr Dr. Böckel?"

Bekanntlich ist das „Schauspiel zum Lachen" nun gespielt und Herr Stöcker nicht wieder gewählt worden.

* **Neustettin**, 26. Juni. Auch hier haben in den letzten Tagen wiederholt Ausschreitungen stattgefunden, welche ein Eingreifen der Gendarmerie nothwendig machten. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

* **Hannover**, 26. Juni. Unter dem Titel „Noch einmal die Stellung des Herzogs von Cumberland zur Militairvorlage" versendet, wie der „Hann. Courier" berichtet, der Vorsitzende des national-liberalen Vereins in Celle, Oberlandesgerichtsrath v. Reden, eine gedruckte persönliche Erwiderung, die veranlaßt ist durch den letzten Wahlaufruf der deutsch-hannoverschen Partei. Herr v. Reden hält darin unbedingt die Thatsache aufrecht, daß Herr von Hake die bekannte Aeußerung des Herzogs an den Landesdirector v. Hammerstein schriftlich berichtete.

* **Herford i. W.**, 25. Juni. Aus „zuverlässiger Quelle" erfährt das „B. T.", daß Herr v. Hammerstein auf die Wahl zum Reichstage für Herford-Halle verzichten will, und zwar zu Gunsten des Hofpredigers a. D. Stöcker.

L. **Duisburg**, 26. Juni. Die Wiederwahl Hammacher's, der mit dem ultramontanen Schreinermeister Euler in der Stichwahl stand, hat hier in nationalen Kreisen große Befriedigung hervorgerufen. Hammacher erhielt hier bei der Hauptwahl 14 251 Stimmen, während auf den Centrumsmann 14 309 Stimmen fielen. Da nun die Ultramontanen mit allen Mitteln um die 6200 socialdemokratischen Stimmen warben (die ganze Caplanokratie des Kreises war aufgeboten und der Cardinalerzbischof von Köln bereiste während der letzten Tage den Wahlkreis, um Firmungen [!] vorzunehmen), da ferner das Organ der freisinnigen Volkspartei den 1700 Freisinnigen des Kreises die Wahl des Ultramontanen empfahl, so war eine Niederlage Hammacher's sehr leicht denkbar, obgleich die 6000 conservativen und antisemitischen Wähler durch Beschluß der deutsch-conservativen und deutsch-socialen Parteileitung zur Wahl Hammacher's aufgefordert waren. Der Erfolg hat nun alle Erwartungen übertroffen, denn Hammacher wurde mit 23 379 Stimmen gegen 19 586 Stimmen, die auf Euler fielen, gewählt. Diese Niederlage brachte die Gegner des Dr. Hammacher zum offenen Aufruhr. Als das Wahlresultat bekannt wurde, durchzogen Banden von Arbeitern unter Hochrufen auf Euler und den socialdemkratischen Candidaten Rohrlack die innere Stadt. Auf der Beckstraße kam es zu blutigen Zusammenstößen, bei denen fünf Polizisten schwer verwundet wurden und fast sämmtliche Ober- und Unterbeamte mehr oder weniger erhebliche Verletzungen durch Steinwürfe davongetragen haben. Die Tumultuanten wurden schließlich durch kräftige Bearbeitung mit Wasserstrahlen zurückgedrängt, warfen aber auf dem Rückzuge zahlreiche Fensterscheiben ein. Der Tumult dauerte von 10—1 Uhr. 15 der ärgsten Tumultuanten wurden verhaftet und werden sich wegen Aufruhrs vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

* **Mannheim**, 26. Juni. Außer den in der hiesigen Schwetzinger Vorstadt Sonnabend Nacht stattgehabten Arbeiterunruhen, wobei die Schutzmannschaft mit Steinen, Flaschen und Gläsern beworfen und von der aufrührerischen Menge sogar beschossen wurde, entstanden infolge des für die Socialisten ungünstigen Wahlausfalles auch in in mehreren Landorten des hiesigen Wahlkreises, namentlich in Weinheim, Ostersheim, Sandhofen, zwischen Socialisten und Nichtsocialisten große Schlägereien. Zahlreiche Personen wurden verletzt, viele Verhaftungen vorgenommen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

* **Straßburg**, 25. Juni. Ueber die schon gemeldeten Unruhen macht die „Straßb. Post" in einer besonderen Ausgabe noch folgende Mittheilungen: „Gegen 10¼ Uhr war scheinbar Ruhe eingetreten. Allmälig aber füllten sich der Kleberplatz und die anliegenden Straßen wieder dicht mit Menschen. Es erstaunt Hochrufe auf die rothe Fahne, die revolutionäre völkerbeglückende Socialdemokratie, Vive la France-Rufe, Brüllen, Pfeifen, aber immer aus den hinteren Gassen der Menge heraus. Dabei wurde die Polizei unbeschreiblich verhöhnt. Aus der Menge heraus wurde gerufen: „Schlagt sie nieder!" Sah man näher nach, wer da schrie, so bekam man die Gewißheit, daß es gutgekleidete halbwüchsige Burschen waren, Burschen, wie sie den Scandal im Ebentheater versuchen, wenn eine deutsche Sängerin patriotische Lieder singt, Burschen, die aber den französischen Liedersängerinnen zujauchzen. Aber man sah auch gutgekleidete Männer hin und her wandern und die Menge in französischer Sprache auffordern zum Widerstand und sie immer wieder anfeuern, wenn die aufrührerischen Rufe nachließen. Mehrere solcher Aufhetzer wurden zur Haft gebracht. Ruhige Bürger, die auf dem Heimwege waren, sprachen laut aus, daß hier ein gewisser Plan, ein vorher eingerichtetes und gut durchgeführtes systematisches Vorgehen vorliegen müsse, denn waren gewisse Leute auf der einen Seite verdrängt worden, dann erschienen sie bald wieder auf der andern. Gegen 11 Uhr erhielten zwei Gendarmen den Auftrag, den Kleberplatz zu räumen. Unter Pfeifen und Geschrei der Menge wurde dies vollzogen. Die Gendarmen benahmen sich sehr ruhig. Auch die Metzgergasse, die Studentengasse, die Straße Kirchgasse, der Broglieplatz mußte geräumt werden. Gegen 12 Uhr trat wieder einige Ruhe ein. Kaum waren aber die elektrischen Lampen erloschen, als schon wieder eine Menge halbwüchsiger Burschen aus allen Gassen hervordrang und die Anordnungen der Polizei zu durchbrechen suchte. Da erhielt die Schutzmannschaft Befehl, die Waffe zu ziehen gegen jeden, der sich widersetzte. Auch Bürger, die nahmlos aus dem Wirthshause nach Hause zogen, mußten nun erfahren, was es hieß, einem Schutzmann zu widersprechen. Wer stehen blieb, war sofort von Schutzmännern umringt und wurde aufgefordert, weiter zu gehen. Folgte er nicht sofort, dann sauste die Waffe nieder und er wurde verhaftet. Um 1 Uhr wurde einer der Verhafteten mit gräßlicher Stirnwunde zum Spital befördert. Um 2 Uhr wurde in der Langstraße ein Schutzmann mit einem eisernen Stab zusammengehauen. Auch er wurde in das Spital verbracht, wohin schon vorher ein in Kronenburg verwundeter Schutzmann geschafft worden war. Um 2 Uhr rückten zwei Schutzmänner-Patrouillen von je 6 Mann unter Führung je eines Wachtmeisters in die Langstraße ab, um dort auf den Thäter zu fahnden, der den Schutzmann so schwer verletzt hatte, und die Menge dort zu zerstreuen. Die halbwüchsigen Burschen aus der Langstraße hatten sich aber auf die Nebenbrücke zurückgezogen. Gegen 2½ Uhr Nachts waren die Straßen geräumt. Ueber 20 Personen sind verhaftet, darunter angesehene Bürger."

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 27. Juni. (Telegramm.) Die „Neue Freie Presse" bespricht das Resultat der deutschen Stichwahlen und geht besonders auf die Nichtwiederwahl Prof. Virchow's und Stöcker's ein. Das Blatt sagt: „Diese Wahlen haben mit den Theoretikern aufgeräumt. Wenn die neugewählten Praktiker im Reichstag wirklich Praktiker sind, wird aus der Gährung, die jetzt alle Parteien erfaßt hat, vielleicht doch noch etwas Vernünftiges herauskommen.

* **Agram**, 27. Juni. (Telegramm.) Gestern fand hier eine von 4000 Personen, meist Bauern, besuchte Volksversammlung statt, die sich einmüthig für Einführung des allgemeinen Stimmrechts aussprach.

* **Bad Gastein**, 26. Juni. Der deutsche Botschafter Prinz Reuß ist heute nach vollendeter Cur von hier abgereist.

Frankreich.

* **Paris**, 26. Juni. Der Senat nahm nach mehrtägiger Berathung mit 167 gegen 103 Stimmen den Gesetzentwurf, betreffend die Getränkesteuerreform, an, welche dem Budget 1894 einverleibt wird. (Wiederholt.) — Deputirtenkammer. Der Gesetzentwurf, betreffend die Erneuerung der Capitulation von Unterofficieren, wurde ohne Debatte angenommen. Die Berathung des Cadresgesetzentwurfs wurde auf morgen vertagt, um die Budgetcommission über die finanzielle Tragweite des Entwurfs zu vernehmen. — In der Zollcommission gaben heute die Minister Develle und Terrier Erklärungen bezüglich der französisch-russischen Handelsconvention ab. Die Commission verlangte die Schaffung von zwei neuen Qualitätsclassen für Petroleum, welche mit höheren Zöllen belegt werden sollten. Develle legte jedoch dar, daß eine Aenderung des Vertragsentwurfs nicht möglich sei, weil derselbe bis zum 1. Juli ratificirt werden müsse. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde beschlossen, morgen Petroleumraffinerie zu vernehmen. Endlich ertheilte die Commission dem Berichte, durch welchen die Aufhebung der Zölle auf Mais, Gerste und Hafer verworfen wird, ihre Zustimmung. (Theilweise wiederholt.)

* **Paris**, 27. Juni. (Telegramm.) Der „Jour" schreibt mit Bezug auf die Wahlen in Deutschland: „Nur die Socialisten und das Centrum haben ein Recht, sich über das Wahlresultat zu freuen (?); die Freunde der Militairvorlage haben nichts gewonnen, nichts verloren. Falls der Kaiser den Reichstag nochmals auflösen sollte, wird sein Einfluß vermindert werden." — Carnot giebt den Generalen und sämmtlichen Armeechefs am 1. Juli ein Festmahl. — Zum französischen Botschafter in London wird der bisherige Botschafter in Wien, Decrais, ernannt werden. — Marquis Morès ist gestern Nachmittag bei dem Untersuchungsrichter mit Norton confrontirt und erklärte beim Fortgehen, Norton käme von seiner früheren Aussage zurück; sodann äußerte er, er werde vor dem Assisenhofe die Wahrhaftigkeit seiner Documente nachweisen. — Der frühere Minister des Aeußern, Flourens, erklärte einem Redacteur des „Figaro" gegenüber, er habe nie etwas mit Norton zu schaffen gehabt. Von dem Actenmaterial habe er erst Kenntniß erhalten, als dasselbe in der Kammer zur Verlesung gekommen. Trotzdem wird in Paris ziemlich bestimmt behauptet, daß Norton sich von Flourens habe dazu verleiten lassen, die Fälschung der Acten vorzunehmen. Es wird hervorgehoben, daß Flourens als persönlicher Freund des Zaren und als Feind der Königin Victoria bekannt ist. — Am 25. Juni kamen hier fünf Choleratodesfälle vor, davon drei innerhalb der Bannmeile.

* **Montpellier**, 26. Juni. Gestern sind hier zwei Todesfälle an Cholera, heute ein solcher vorgekommen.

* **Toulon**, 26. Juni. Gestern kamen hier fünf Choleratodesfälle vor, davon drei innerhalb der Bannmeile. (Wiederholt.)

Belgien.

* **Brüssel**, 27. Juni. Die vom Capitain Descamps geführte, nach dem Tanganikasee bestimmte Antisclaverei-Expedition ist in Blantyre am Schire eingetroffen.

Schweiz.

* **Bern**, 26. Juni. Die Nachricht, zahlreiche Anarchisten seien hier angekommen, wird jetzt als unrichtig bezeichnet. Alles ist ruhig. Die Arbeit soll nächstens auf dem Bauplatz wieder aufgenommen werden. Zwei Geheimpolizisten aus Zürich und Genf, durch die Regierung berufen, sind angekommen.

Italien.

* **Rom**, 27. Juni. (Telegramm.) Die Zeugen von Abriles und Belgiojoso haben sich nicht darüber einigen können, wem die Wahl der Waffen zusteht. Sie wendeten sich deshalb an den Ehrenrath, welcher entschied, die Wahl der Waffen komme Abriles zu. Man glaubt, das Duell werde morgen auf Säbel stattfinden.

Spanien.

* **Madrid**, 27. Juni. (Telegramm.) Die Kammer hat den Handelsverträgen mit der Schweiz, Holland und Schweden zugestimmt. — Der Ministerrath hat die Amtsentsetzung des Gouverneurs von Tarragona beschlossen, der die dortige aufrührerische Kundgebung duldete.

Großbritannien.

* **London**, 27. Juni. (Telegramm.) Ein von Redmond und anderen Parnelliten unterzeichnetes Manifest ist an die in Amerika wohnenden Irländer abgesandt worden. Es soll Protest dagegen erhoben werden, daß der Antrag Gladstone's, Irland dürfe während 6 Jahren nicht die Controle über seine Finanzen ausüben, angenommen wird. — Wie das „Reuter'sche Bureau" aus Malta von gestern meldet, verließen die Kreuzer „Edgar" und „Phaeton" gestern Tripolis mit den geretteten Mannschaften des Panzerschiffes „Victoria". — Dem „Reuter'schen Bureau" wurden aus Beirut von gestern zum Untergang des Panzerschiffes „Victoria" noch nachfolgende Einzelheiten gemeldet: Das Geschwader hatte in zwei parallelen Linien Aufstellung genommen. Admiral Tryon gab während des darauf folgenden Manövrirens Befehl zu einer Schwenkung. Der „Camperdown" rammte hierbei die „Victoria" am Bug und drang mit seinem Sporn bis in das Centrum des gerammten Schiffes. Tryon gab der „Victoria" die Richtung gegen das Land, um dieselbe festzufahren. Die an Bord befindlichen Kranken und Gefangenen, sowie die ganze Besatzung wurden auf die Schiffsbrücke beordert. Durch das große Leck drang das Wasser rasch ein, das Schiff sank mit dem Bug voran. Tryon befahl: „Rette sich, wer kann!" und Alles stürzte sich in die Wogen hinab; Tryon allein blieb auf der Commandobrücke stehen. Die „Victoria" nahm, in der Bewegung fortfahrend, immermehr eine senkrechte Stellung ein, das Hintertheil über dem Wasser. Darauf legte das Schiff sich zur Seite, sank mehr und mehr und war nach 10 Minuten vollständig im Wirbel verschwunden. Zwei Explosionen verriethen die letzten Spuren der „Victoria."

* **London**, 26. Juni. Im Oberhause erklärte heute Kimberley, der indische Rath für Indien habe das sofort in Kraft tretende Gesetz über die Schließung der indischen Münzen gegen die freie Silberprägung angenommen, welches die Ausgabe von Rupien zu 16 Pence und die Annahme von Sovereigns und Halbsovereigns zu gleichem Satze anordne. Es werde beabsichtigt, in Indien die Goldwährung einzuführen. Gold werde aber dort jetzt noch nicht zum gesetzlichen Zahlungsmittel gemacht. — Im Unterhause verkündete Gladstone den bereits gemeldeten Beschluß des indischen Raths betreffs der Währung und fügte hinzu, die indische Regierung sei über die Frage, ob Silber, das nach Indien unterwegs, zur freien Prägung zugelassen sei, dahin instruirt, daß sie feststelle, Silber in jedem einzelnen Falle, wenn es ihr angezeigt erscheine, zur freien Prägung zuzulassen, daß aber jeder Fall nach besonderen Umständen zu erwägen sei. Im weiteren Verlaufe der Sitzung theilte der Parlaments-Secretair der Admiralität Kay-Shuttleworth mit, daß der Menschenverlust bei dem Untergang des Panzerschiffs „Victoria" geringer war als anfangs geglaubt wurde. Nach den neuesten Feststellungen seien dabei 22 Officiere und 238 Mann von der Besatzung ums Leben gekommen, 29 Officiere und 287 Mann gerettet worden. (Theilweise wiederholt.)

Orient.

* **Konstantinopel**, 26. Juni. (Telegramm.) Die türkische Regierung schloß mit Krupp einen Vertrag ab, auf Lieferung von Lafetten und Geschossen im Gesammtbetrage von 120 000 Pfund. Die geplante Bestellung von Festungs- und Feldgeschützen wurde für einen späteren Zeitpunct vorbehalten. — Auch die hiesige türkische Botschaft in Wien bestreitet kategorisch das neuerdings verbreitete Gerücht von einer in Konstantinopel entdeckten Palastverschwörung.

* **Sofia**, 27. Juni. (Telegramm.) Die Anklageacte gegen den Bischof von Tirnowa ist bereits fertiggestellt. Dieselbe lautet auf Hochverrath und Vergehen gegen die Person des Fürsten.

* **Belgrad**, 26. Juni. (Telegramm.) Die Skupschtina nahm den Ausschußbericht über die Verlängerung des Budgets von 1892 bis zum Ende des laufenden Jahres zur Kenntniß. Der Bericht befürwortet die betreffende Vorlage des Finanzministers, da die innere Lage, wie sie durch die Regentschaft geschaffen sei, und die Kürze

---

mal stöhnte Hugo leise auf, und sein bleiches Gesicht ward noch bleicher, wenn er sich vergegenwärtigte, welche Riesenaufgabe er dem jungen, unschuldigen Mädchen zugeschoben und wie muthig und entschlossen sie dieselbe gelöst hatte. Gabriele verschwieg ihm nichts — sie bekannte auch, daß sie Röschen gesagt, sie müsse Dietz ihre Verirrung bekennen und daß sie selbst heute erst begriffen habe, daß ein solches Bekenntniß dem Ahnungslosen den Dolch ins Herz stoßen heiße. „Und gegen Einflüsterungen und Zuträgereien von Anderen ist Dietz durch seine Liebe gefeit", schloß sie tiefaufathmend, „er würde niemals etwas Nachtheiliges von Röschen glauben, und so Gott will, wird sie täglich mehr erkennen, welchen Schatz sie in seinem treuen Herzen besitzt."

Hugo war im Stillen anderer Meinung, wie er denn von Röschen's Charakter nie viel gehalten hatte, aber er hatte nicht das Herz, Gabrielen's frohe Hoffnung zu dämpfen. Und während sie mit leuchtenden Augen zu ihm sprach, kam es ihm zum Bewußtsein, daß dies ihr erstes Beisammensein ohne Anderer Gegenwart sei, daß es vielleicht auch das letzte sein werde. Und wie um ihm diese qualvolle Erkenntniß noch quälender zu machen, enthüllte sich ihm ihr Herz in dieser Stunde mit all seinen reichen Schätzen an Güte und Treue — seine Augen hingen wie gebannt an ihrem Gesicht, und sein Lächeln wurde immer wehmüthiger und — hoffnungsloser. — — —

Gabriele hatte kaum geendet, als es an die Thür pochte, und auf des Grafen „Herein" erschien Babette und brachte ein Billet für das gnädige Fräulein, welches ihr die Frau Gräfin gegeben habe.

Sobald Babette sich wieder entfernt hatte, erbrach Gabriele das Briefchen und meinte neugierig: „Was mir Tante Adelheid wohl zu sagen hat?"

Graf Hugo schwieg — er wußte, was das Billet enthielt.

„Unmöglich", hörte er Gabriele leise sagen, und dann reichte sie ihm das Billet.

„Mein liebes Fräulein v. Dohna", schrieb die Gräfin an das junge Mädchen, welches sie bisher nie anders als mit „meine süße Gabriele", „mein Mondstrahl" u. s. w. angeredet, „es ist Ihnen sicher nicht entgangen, daß unsere Beziehungen zu einander derart geworden sind, daß ich Sie bitten muß, den Schutz einer andern Familie in Anspruch zu nehmen. Meine Nerven verlangen absolute Schonung und Ruhe; und so bitte ich Sie, mir weitere Erörterungen zu ersparen. Ich werde Ihnen das Fortgehen in jeder Weise erleichtern und Ihnen auf Wunsch Begleitung nach Berlin zu Ihren dortigen Verwandten mitgeben.

Wie immer Ihre Adelheid v. Kronfels."

Während Graf Hugo las, blickte Gabriele gespannt in seine Züge, und er empfand es unsäglich bitter, daß er ihr diese kränkenden Worte nicht hatte ersparen können.

„Na — schlimmer als hier können Sie's in Berlin sicher nicht treffen", sagte er ruhig, indem er den Brief sinken ließ.

„In Berlin?" wiederholte sie langsam, „Sie denken doch nicht —"

Graf Hugo schwieg und starrte vor sich nieder. Er konnte nicht in diese klaren Augen sehen und ihr sagen, was er für seine Pflicht hielt auszusprechen. Sie war so unendlich lieblich — sie war ihm theurer als die ganze Welt, und doch mußte es sein. Und in ihren Augen lag ein Ausdruck — es konnte Mitleid sein — es war aber vielleicht auch etwas Anderes, und was immer es sein mochte, es war gefährlich — je eher sie ging, desto besser. — Und so sagte er tonlos:

„In Berlin werden Sie sich besser gefallen — dort sind Töchter im Hause — ich wundere mich, daß Sie es hier so lange ausgehalten haben. Und die Stadt ist interessant — Sie werden gern dort sein."

„Ich bin gern hier", unterbrach sie ihn sanft.

„Hier ist's so langweilig."

„Nicht für mich — ich würde nur ungern scheiden."

„Aber — nach diesem Brief."

„Was liegt an dem Brief — sie hat mir mehr als einmal weit schlimmere Worte gesagt — weshalb sollte ich den Brief ernst nehmen und von hier fortgehen — zu Fremden?"

Gabrielen's Stimme klang seltsam verschleiert — Graf Hugo blickte nicht auf, aber er wußte, daß ihre Augen voll Thränen standen.

„Und ich kann ja auch gar nicht fort", fuhr sie lebhafter fort; „ich kam, um ein Jahr hier zu bleiben, und ich habe auch hier Pflichten. Ich muß über Röschen wachen — ich will auch die Marmorstatue erst noch sehen, und Mercedes rechnet darauf, daß ich Brautjungfer sein werde. Sehen Sie nicht ein, daß ich hier festgewurzelt bin und daß ich sterben würde, wenn ich mich so rasch losreißen müßte!"

Er wußte, daß sie den Hauptgrund, der auf ihren Lippen, in ihrer bebenden Stimme zitterte, verschwieg; sie wartete eine kleine Weile und dann fragte sie leise:

„Weshalb sehen Sie mich nicht an — weshalb sagen Sie mir nicht, daß ich nicht fortgehen darf und kann?"

Immer noch schwieg er.

„O, Hugo — Hugo!" flüsterte sie verzweifelnd.

Da endlich blickte er auf; er heftete seine sehnenden Augen auf ihr süßes Gesicht und stammelte mühsam:

„Sie müssen gehen, Gabriele — wenn nicht — um Ihretwillen, so doch — um meinetwillen!"

Und da kniete sie an seinem Lager — sie barg ihr Gesicht an seiner Brust und murmelte leidenschaftlich:

„Niemals — niemals — ich verlasse Dich nicht!"

Hugo stöhnte und seine Stimme klang rauh, als er sagte:

„Gabriele — höre mich an! Ich wußte es, daß es früher oder später so kommen müsse — ich suchte es nach Kräften abzuwenden, aber ich war ohnmächtig gegen das Schicksal. Und warum soll es hiermit nicht zu Ende sein — weshalb sollen wir durchaus tragisch werden?" schloß er mit einem mißglückten Versuch zu scherzen. „Stehe auf, Gabriele", bat er dann, „und laß uns ruhig und vernünftig überlegen, was nun zu geschehen hat."

„Ich verspüre keine Neigung, vernünftig zu sein", murmelte Gabriele, ohne sich zu rühren.

Hugo seufzte und begann dann aufs Neue: „Ich verstehe und weiß Alles, was Du sagen möchtest, Gabriele — ich habe mir's tausendmal selbst gesagt, aber es hilft nichts. Ich werde Dein Mitleid, Deine Großmuth niemals vergessen, aber damit — muß es auch zu Ende sein. Laß uns ein ander Mal ausführlicher über die Sache sprechen — heute fühle ich mich dazu zu matt — verlaß mich, Kind."

Er war bleich und seine Augen glänzten fieberhaft, aber Gabriele schüttelte den Kopf und sagte leise: „Nein — nein — nie!"

Er nahm sich zusammen, um es auf andere Weise zu versuchen.

„Gabriele", sagte er in nachsichtigem Ton, wie man etwa zu einem Kinde spricht; „Du bist eine romantische Natur, die sich Alles in ihrer Art zurecht legt, aber glaube mir, hierin sehe ich klarer als Du. Eines Tages wirst Du mir's danken, daß ich heute fest blieb; das Einzige, was Du nach diesem Briefe thun kannst, ist, Wynburg so schnell als möglich zu verlassen."

Noch einen Augenblick verharrte Gabriele regungslos, dann erhob sie sich ungestüm, und die Arme um seinen Nacken schlingend, flüsterte sie heiß:

„Liebster, ich sollte Dich verlassen? Dich, den ich mehr als Alles auf der Welt liebe!"

Und da war's auch mit seiner fast übermenschlichen Selbstbeherrschung vorbei. Er preßte sie wild an sich, er bedeckte ihr Gesicht, ihre Haare mit wahnsinnigen, heißhungerigen Küssen, er vergaß Alles um sich her außer der lieblichen Mädchenblume an seinem heißklopfenden Herzen. Endlich hielt er inne; er nahm Gabrieleus Gesicht in seine Hände, blickte ihr mit namenlosem Sehnen in die feuchten Augen und murmelte sanft:

„Vergieb mir, Gabriele, mach es mir nicht allzu schwer, ein ehrenhafter Mann zu bleiben."

„Hugo — hörtest Du nicht, daß ich Dich liebe — Dich liebe mit allen Fasern meines Herzens?"

Und kann diese den Lahmen gebend, den Buckligen gerade machen?" entrang es sich bitter seinen Lippen. „Wußte ich's nicht längst, daß Du mich liebst, wie ich Dich liebe? Aber ich war wahnsinnig, daß ich Dich's aussprechen ließ — ich hätte Deine Worte nicht hören dürfen, und nun, nachdem mein Ohr das süße Gift eingesogen, ist es unendlich hart und schwer, sich ins Unabänderliche zu fügen. O Kind, Kind, so hilf mir doch!"